

KOSTENLOS ABER NICHT UMSONST Das Magazin der diakonischen Jugend- und Familienarbeit

# WERTESACHSCHAFT im Konflikt



Eine Ansichtssache über Werte und Gegensätze, über Althergebrachtes und Aktuelles, über unterschiedliche Streit- und Standpunkte – und darüber, wenn es knallt.

Ausgabe #1 | 2015



SOZDIA-STIFTUNG-BERLIN  
Gemeinsam Leben Gestalten



Soziodiakonische Arbeit  
Lichtenberg-Oberspree GmbH



Soziodiakonische Arbeit  
Berlin GmbH

 **firmaris**

# Werte müssen trainiert werden

**Er ist eine bekannte Figur in der Berliner Kirchenlandschaft und Vertreter der Friedensbewegung: Martin-Michael Passauer. Seit sieben Jahren berät er als unabhängiger Berater die Beschäftigten der SozDia in Konfliktfällen. Genug Stoff also für ein Gespräch zum Thema Werte im Konflikt, Angst vor der Kirche und die immer wiederkehrende Frage „Welcher Wert ist in diesem Moment der richtige?“. Das Gespräch führte Jens Thomas, Leiter des Instituts Vorstieg.**

**Jens Thomas: Das Thema dieser Ansichtsache“ lautet Werte im Konflikt – etwas, was Ihnen als unabhängiger Mitarbeitenberater sicher öfter begegnet. Was denken Sie als erstes, wenn Sie dieses Thema hören?**

*Martin-Michael Passauer:* Werte im Konfliktfall haben immer mit den Personen zu tun, die sie vertreten. Werte außerhalb von Personen gibt es nicht. Werte sind wie eine Zielvorgabe, die mit Leben und Personen gefüllt werden müssen. Dabei spielt die biographische Herkunft eine große Rolle. Jeder trägt die Sprüche, Worte, Glaubenssätze seiner Eltern und seiner Umwelt in sich. Meine Mutter hat zum Beispiel immer gesagt, „Michael, das macht man nicht“ – mehr musste sie nicht sagen. Dieser Satz war zwar ein Wert an sich, aber autorisiert durch die Person – in diesem Fall meine Mutter. Das Appellieren an allgemeine Werte ist kontraproduktiv. Stattdessen sollte man in der Situation fragen: Was hilft dir jetzt? Was bedeutet Dir ganz konkret Zuwendung, Wertschätzung, Frieden?

**MEINE BERATUNG HAT IMMER DAS ZIEL, DASS DIE MENSCHEN SELBST FÜR SICH DIE LÖSUNGEN FINDEN.**

Hinter abstrakten Begriffen stecken meistens konkrete Situationen, die unterschiedlich wahrgenommen werden. In den letzten Jahren stelle ich eine Inflation von Worten und Wort-Erklärungen in der Wertediskussion fest. Beispielsweise dieses Unwort einer „deutschen Leitkultur“. Das hört sich ausgrenzend und nationalistisch an. Da wird vieles als Wert genannt, was der Ausgrenzung und Abgrenzung dienen soll.

**Wie gehen Sie in einer Konfliktberatung vor?** Meine Beratung hat immer das Ziel, dass die Menschen selbst für sich die Lösungen finden. Sie sollen lernen, für sich selber zu sprechen und zu sorgen.

In der SozDia wird ja der Versuch praktiziert, circa 450 Mitarbeitende mit einer möglichst flachen Hierarchie zu führen. Entscheidungen sollen weitgehend transparent sein. Meine Rolle als unabhängiger Mitarbeitendenberater ist daher vor allem begleitend. Denn eine flache Hierarchie produziert auch Konflikte. Trotz aller Wertschätzungskultur fühlt sich die Einzelne oder der Einzelne oft nicht ernst genommen. So gibt es dann den Ruf nach einem Gegenüber, jemand Unabhängigem, an den sich die Mitarbeitenden wenden können. Die gute Einrichtung der Vertrauensleute braucht eine Ergänzung. So fühle ich mich angefragt als ein Berater und Seelsorger, ja, vielleicht auch als Pfarrer, der sich seelsorgerlicher Verschwiegenheit verpflichtet weiß. Und dann ist es schön, wenn sich Menschen bei mir melden mit dem Vertrauensvorschuss: „Es ist schön, dass es Sie gibt.“ Manchmal auch mit dem Zusatz: „Man kann Sie nach zwei Jahren anrufen, wenn ich Sie brauche, sind Sie sofort wieder da.“ - das ist für viele ein beruhigendes Gefühl.

**Sicher haben Sie durch Ihre Funktion auch einen besonderen Einblick in die SozDia – wie erleben Sie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der SozDia?**

In der SozDia treffe ich unglaublich nette und aktive Menschen, die sich für ihre Sache engagieren. Das tun sie vorrangig nicht wegen klar formulierter Ziele. Oft ist es ein sehr praktischer Grund: „Ich will mit meiner Arbeit erreichen, dass es den mir anvertrauten Kindern/Jugendlichen/Mitarbeitenden gut geht“. Und diese Motivation erlebe ich fast durchgehend. Es sind hier wirklich alle nett und engagiert – bis jetzt ist mir noch kein Quertreiber oder Verweigerer begegnet. Selbst Menschen, die im Konflikt mit Verantwortlichen in der SozDia waren, hatten auch Verständnis für die Reaktionen der anderen.

**Außerhalb von Konflikten: Spielen bei Ihrer Arbeit auch Werte eine Rolle?**

Ja, natürlich. Ich bin ja auch geprägt durch mein Elternhaus, durch meinen Glauben, durch meine Erfahrungen, durch meine Arbeit. Deshalb erarbeite ich zum Beispiel gerade mit anderen einen inhaltlichen Ablauf für eine Werte-Werkstatt. Eingeladen sind die Leitungen der neun SozDia-Kitas. Es wird uns die Frage beschäftigen, ob es so etwas wie Exklusiv-Werte, zum Beispiel christliche Werte gibt. Werte, die die SozDia als sozialdiakonischer Träger besonders ausfüllt. Und, so werden wir fragen, wie sich Werte, wodurch sie auch immer geprägt und inhaltlich bestimmt sind, auf die Kitas herunterbrechen lassen.

**DIE FRAGE IST NICHT, WAS EIN CHRISTLICHER WERT IST, SONDERN, WAS DIESER WERT FÜR MEINE ARBEIT BEDEUTET.**

Tatsächlich machen sich Werte an einfachen Dingen fest, beispielsweise an der Frage, ob wir in der SozDia im Herbst nun ein St. Martins-Fest oder einen Lampion-Umzug, ob wir den Reformationstag oder Halloween feiern. In der Werte-Werkstatt entdecken wir gemeinsam Werte und versuchen, sie transparent zu machen. Die Frage ist nicht, was ein christlicher Wert ist, sondern, was dieser Wert für meine Arbeit bedeutet, woher dieser Wert seine Legitimation hat, wie er sich in meiner Praxis bewährt und welche Erfahrungen andere mit ihm gemacht haben. Wir arbeiten auch mit einem Bibeltext, und fragen, welche Werte sich in ihm spiegeln. Es geht also nicht darum, dass da jemand kommt und erzählt, was Werte sind – das nimmt die Lust, selbst darüber nachzudenken. Wir wollen vielmehr gemeinsam entdecken, welche Werte sich auch in unserer sozialdiakonischen Arbeit mit Leben erfüllen lassen.

**Ich bin sehr gespannt auf Ihre Erfahrungen mit der Werte-Werkstatt – die SozDia sucht seit Jahren nach einer Form, ihre christlichen Werte zu definieren, ohne die Leute zu missionieren. Es ist schöner, wenn Leute tatsächlich mitgenommen werden.**

Ja, es gibt viele Vorbehalte gegenüber dem, was zum Beispiel Mitarbeitende mit dem Wort „Kirche“ assoziieren. Oft steckt die Furcht dahinter, dass einem mit Nachdruck empfohlen werden könnte, was man zu glauben hat. Diese Angst vor Ideologie kann ich gut verstehen. Das wurde von der Kirche zu lange praktiziert, auch von diktatorisch geführten Gesellschaftsformen.

**ANGST VOR IDEOLOGIE KANN ICH GUT VERSTEHEN.**

Die Medien nähren – für mich leider – nach wie vor diese Vorurteile. Sie berichten eher über das Versagen als über das Gelingen von kirchlichem Handeln. Dabei liegt so viel Schönes, so viel Kraft und Hoffnung im Glauben. Dazu Gemeinschaft und Freiheit, Gewissheit durch Zugehörigkeit. Das entdeckt man aber erst, wann man mit dabei ist und sich auf den Weg einlässt. Denn Glauben bedeutet eigentlich nichts anderes als das Einüben von Vertrauen. Ich werde nicht genötigt, etwas für wahr zu halten, was ich nicht nachvollziehen kann. Auch Vertrauen hat man nicht einfach so. Es will eingeübt und erprobt werden. Ein sozialdiakonischer Träger ist für mich ein solcher Ort, wo man gut üben – auch Glauben üben – kann.

**Gibt es einen historischen Wandel bei Werten?**

Ja, aber nicht immer unbedingt zum Besseren. Ich erinnere mich, dass wir 1989, nach dem Auflösen der Machtblöcke und kommunistischen Diktaturen tatsächlich glaubten, das Friedensreich sei angebrochen. Wir hofften, dass sich nun alle Werte durchsetzen werden, von denen wir schon immer geträumt haben, wie Frieden auf der ganzen Welt, Sattwerden für alle, Freiheit pur und achtungsvolles Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen und Religionen. Auch ich war in diesen Wochen und Monaten so beseelt von der Hoffnung, dass nun nichts Schlimmes mehr passieren kann.

**Ich war im Herbst 1989 achtzehn Jahre alt und habe den Aufbruch bewusst miterlebt. Wie lebendig sind Ihrer Meinung nach die damaligen Werte, die uns in der Wendezeit bewegt haben?**

Viele Werte sind geblieben. Heute anders gefüllt und gelebt, als ich es mir 1989 ge-

wünscht habe. Neue Werte sind dazu gekommen. Zum Beispiel der hohe Wert des Besitzes, des Eigentums und der Selbstbestimmung. Ich bin daher misstrauisch, ob es tatsächlich auch langfristig tragbare Werte gibt, die gestern wie heute den gleichen Inhalt haben und das gleiche Ziel verfolgen. Werte haben immer einen operativen Charakter. Damals hieß einer der unverwechselbaren Werte: „Keine Gewalt“ Dafür haben sich Menschen verprügeln und polizeilich abführen lassen. Dieser Wert hat der friedlichen Revolution ihren Namen gegeben. Heute diskutieren wir den Einsatz von Waffen in der Ukraine, diskutieren die Notwendigkeit von begrenzter Gewalt unter UNO-Mandat.

**WERTE HABEN IMMER IM HIER UND JETZT BESTAND.**

**Ich erinnere mich an die Enttäuschung im März 1990, als diejenigen, die die Wende initiiert haben, nur wenige Prozente bei den Wahlen erreichten.**

Ja, ein wichtiges Thema: wie gehen wir mit enttäuschten Erwartungen um. Die Pegida-Bewegung ist für mich u.a. eine Spätfolge dieses Konflikts. Nicht verarbeitete und ungehörte Enttäuschungen machen sich Luft. Es gab 1989 diesen berühmten Spruch von der verstorbenen Bürgerrechtlerin Bärbel Bohley: „Wir hofften auf Gerechtigkeit und bekamen den Rechtsstaat“. Das Gesetz schafft keine Gerechtigkeit, es gibt immer Sieger und Verlierer. Das zu begreifen war damals und ist heute schwer. Denn wir alle verstehen Gerechtigkeit immer nur in unserem Sinn. So, wie wir es wollen. Läuft es anders, sind wir mit dem Vorwurf der Ungerechtigkeit schnell bei der Hand.

>>>



Martin-Michael Passauer und Jens Thomas im Ausbildungsrestaurant Am Kuhgraben.

**Zurück zur SozDia: Als gemeinnütziges Unternehmen befindet sie sich in dem Dilemma, dass es zum einen den Anspruch auf ethisches, wertbasiertes Handeln gibt, gleichzeitig muss wirtschaftlich agiert werden.**

Wirtschaftlichkeit gegenüber Partizipation ist einer der klassischen Konflikte. Die Leitungsebene muss Entscheidungen treffen, die sicher nicht allen Mitarbeitenden schmecken und an denen auch nicht immer alle zu beteiligen sind. Denn wer leitet hat nicht nur die Gegenwart sondern auch die Zukunft im Blick. Wird durch diese Entscheidung oder jene Maßnahme das Überleben der Einrichtung – und damit auch die Arbeitsplätze – eher gesichert oder gefährdet – heißt ständig die Frage. Und wer in den Einrichtungen mit vollem Einsatz arbeitet, sieht mehr das Hier und Jetzt, sein Wohlbefinden und seinen Frieden. Da ist es schwer zu vermitteln, dass wenn, wenn die Entscheidung nicht gefällt würde, es das Unternehmen in zwei Jahren vielleicht nicht mehr geben würde.

### WIRTSCHAFTLICHKEIT GEGENÜBER PARTIZIPATION IST EINER DER KLASSISCHEN KONFLIKTE.

Das ist in privatwirtschaftlich geführten Unternehmen klarer. Für gemeinnützige Organisationen ist der Zwiespalt zwischen notwendiger Wirtschaftlichkeit und motivierendem persönlichem Wohlbefinden schwer zu überwinden. Das ist eine Last, kann aber bei transparenter Leitung auch sinnstiftend sein. Die SozDia besteht aus vielen einzelnen Arbeitsbereichen. Partizipation wird falsch verstanden, wenn man sie immer nur in Bezug auf die Leitungsebene betrachtet. Jeder Arbeitsbereich kann seine Form der Partizipation leben. Etwas aus dem Defizit zu fordern, was andere machen sollen, ist in der Regel zum Scheitern verurteilt. Den hörbaren Ruf nach mehr Partizipation hätten wir nicht, wenn diese auch innerhalb der Arbeitsbe-

reiche, in jedem Team gelebt würde. Gerne sage ich: Wenn ihr Partizipation wollt, dann lebt sie! Setzt sie um, wo Ihr seid. Probiert sie aus. Werte müssen trainiert werden. Das gilt für die Höhen und die Tiefen. Die SozDia könnte so zu einem Trainingslager für Werte werden.

### ES HilFT NICHT, IMMER NUR DIE WERTE-FAHNE VORANZUTRAGEN.

#### Welche Formen könnte das annehmen?

Ich hätte eine Idee für Gremien, Teams und Arbeitsgruppen, die regelmäßig zusammenkommen. In der Kirche zum Beispiel beginnt jede Sitzung mit einer Andacht, die zugegebenermaßen nicht immer brillant ist. Aber es ist ein anderer Beginn. Man sitzt zusammen und hat zuallererst eine ruhige Minute. So könnte jede Sitzung in der SozDia beginnen: Wir leisten uns zum Beginn eine ruhige Minute, wir steigen nicht gleich in die Sachdebatte ein, wir denken einen Augenblick über einen Wert nach, etwa Wertschätzung, Aufmerksamkeit, Mitbeteiligung, Einfühlungsvermögen. Danach probieren wir, diesen Wert in all unseren Entscheidungen mitzudenken. Es hilft nicht, immer nur die Werte-Fahne voranzutragen und etwas einzufordern, ohne selber Ideen zu entwickeln. Diese Praxis braucht Trainings, braucht Räume innerhalb der Arbeit, um sich selber auszuprobieren. Menschen lassen sich schwer alleine über Werte locken. Sie wollen sehen und erfahren, wie die Praxis aussieht. Menschen arbeiten nicht besser, motivierter oder lustvoller, wenn man ihnen immer mehr Geld gibt. Vielmehr sind es die Atmosphäre, die Tonart, die Wertschätzung und der einladende Charakter, die einen Arbeitgeber attraktiv und die Arbeit bei ihm sinn-voll macht. Und die SozDia ist für mich so ein Arbeitgeber, der mit dieser Vorgabe locken kann.

## KALLESWELT DIE HUNDE KOLUMNE

...ähm, ja also, wat soll ick sagen... ick bin der Kalle und eijentlich keen große Redna. Aba ick habs Schröda ja nu ma vasprochen...

Also erstma Butta bei die Fische: Letzte Woche hat Schröda, mein Neffe (gloob ick jedenfalls – so genau kann man dit ja imma nich sagen) mich zu seina Party einladen. Icke also hin und denk mir noch „Wieso macht'n der ne Party, dit kommt ja eijentlich nich so ofte vor“. Ick komm da also an und finde allet andere als jute Laune vor. Alle irjendwie voll betrübt... Schröda war jerade mit'm Hundekuchen beschäftigt. Icke also erstma'n Plätzchen jesucht und jelauscht. Zweek olle Dackel-Weiber saßen nämlich ganz inna Nähe und ham irjendwat von „der arme Schröda“ oda so jefaselt. Als ick se dann jefracht hab, ham se mir azählt, dass Schröda ganz weit weg ziehen will, nach ..., ach hab ick vajessen. „Aba wieso denn ditte?“, hab ick mir jewundat. Und dann ham se mir erstma die ganze Jeschichte berichtet. Dit war nämlich so:

Vor een paar Wochen wara mal wieda mit seinem Frauchen Jassi. Da is ihm plötzlich een andere Hund entjejenjekommen. Dit Problem: der hatte 'n roten Pulli an. Und Schröda is allergisch uff Rot! Der is wie een Bekloppter uff den Andan los und hat dem wohl ziemlich übel zujesetzt, so dass der gleich ins Krankenhaus musste. Schröda tat dit wohl richtig leid. Er könne nischt dafür, er is sojar deswegen seit'n paar Monate in Therapie. Aba allet Jeklage hat nischt jenuutzt. Dit andere Frauchen war wohl stinksauer und meinte, so ne Köter jehörten einjesperrt. Da hat unsa Schröda wohl lange dran zu knabbern jehabt und schließlich den Entschluss jefasst: Er zieht ganz weit weg, wo ihn keena kennt und hofft, dass a da sein Problem in Griff kricht.

Na da war ick erstma platt und mir war klar, dass dit seine Abschiedsparty sein sollte. Aba eijentlich ganz schön jemein... Nur weil Schröda so'n Problem hat, is hier keen Platz mehr für ihn? Andaraseits ist dit ja schon krass, immahin hatta den andan krankenhausreif jebissen. Ick meine, dass unsa Schröda schon imma 'n bisschen andas war, ham wa alle jewust... aba so?! Aba eens is klar: Schröda, ick werde Dir vamissen!

Na und nu löse ick och brav dit Vasprechen ein, wat ick ihm jegeben hab: Ick schreib für die Ansichtssache - oda vasuch dit so jut ick kann...

Fette Grüße,  
Eua Kalle!



Signe Sigel ist Leiterin der Kita Sonnenschein. Rund 175 Kinder im Alter von 3 Monaten bis sechs Jahren besuchen die Kita Sonnenschein in Berlin-Fennpfuhl.

„Wenn unter Förderung verstanden wird, dass interessierte, empathische Erwachsene gut und sicher mit Kindern interagieren, ist das für mich eine Förderung, von der kein Kind genug kriegen kann. Wenn mit Förderung diverse Programme oder Trainings gemeint sind, wäre mein Motto: so wenig wie möglich, so viel wie nötig.“

### SO WENIG WIE MÖGLICH, SO VIEL WIE NOTIG.

Ich will nicht kleinreden, dass es Kinder gibt, die auch die letztgenannte Förderung brauchen. Was ich aber heute erlebe, besorgt mich: eine Elterngeneration unter Druck, den sie häufig an ihre Kinder weitergibt. Es gibt Kinder in meiner Kita, deren Kalender ist voller als bei manchem Erwachsenen: Frühförder-Englisch, Sport, musikalische Früherziehung... Diese Kinder wirken fast wie ferngesteuert.

Ich arbeite seit über 30 Jahren in der Kita. Ich erlebe oft ratlose Eltern, die verunsichert sind von dem, was in Erziehungs-Ratgebern steht oder was andere sagen. Sie wollen es gut machen und haben sehr hohe Erwartungen. Wenn sich ein Kind unerwünscht verhält, geht man zum Arzt, anstatt in sich hineinzuhorchen. Ich ermutige die Eltern, auf sich und ihr Bauchgefühl zu hören.

### ICH ERMUTIGE DIE ELTERN, AUF SICH UND IHR BAUCHGEFÜHL ZU HÖREN.

Teilweise trauen sich die Eltern nicht, ihre Elternrolle auszufüllen. Eltern haben Angst, sinnvolle Forderungen durchzusetzen aus Angst, die Zuneigung des Kindes zu verlieren. Ich mag den Spruch, „Kinder brauchen Grenzen“ nicht, Kinder brauchen eine sichere Basis, auf der sie sich bewegen und ihre eigenen Erfahrungen machen können. Dafür sind Erwachsene zuständig, nicht dafür, ihnen alle Wünsche zu erfüllen.

Was ich mir wünsche für das Glück der Eltern und ihrer Kinder: eine Rückbesinnung auf die eigene Kindheit, was damals gut getan hat, was genervt hat. Ich wünsche mir Eltern, die verstehen, dass es für Kinder und für sie selbst kein größeres Geschenk gibt, als miteinander ein Bilderbuch anzuschauen, einen Spaziergang zu machen, dabei die Enten zu füttern und die Wolken zu beobachten: das sind Dinge, die Kinder brauchen. Das kostet kein Geld, nur Lust, Besinnung und Muße.“

Suisette Deubner leitet das familienorientierte Wohnprojekt Familien.LEBEN in Berlin-Rummelsburg. Mehr zu dem Konzept und den Besonderheiten von Familien.LEBEN in dieser Ansichtssache auf Seite 8.

„Wir fragen uns natürlich, wie wir die bei uns lebenden Kinder fördern können, aber bei uns geht es nicht um das Erlernen einer Fremdsprache oder eines Instruments.“

Für die Eltern, mit denen wir arbeiten, ist vieles nicht selbstverständlich. Wir bringen den Eltern ja nach Bedarf Basics bei, beispielsweise ruhig und langsam mit ihren Kindern zu sprechen. Das fehlt manchen Eltern hier oft, weil sie es zum Beispiel selbst nie erlebt haben. Etwas bewusst für die Förderung ihres Kindes zu tun – das fällt den hier lebenden Eltern schwer.

### WENN EIN KIND HINFÄLLT, SOLL ES GETRÖSTET WERDEN

Unser Ziel ist die Eltern dabei zu unterstützen, dass sich ihre Kinder normal entwickeln, dass Entwicklungsverzögerungen aufgeholt werden und wir gemeinsam eine gute Schulform finden. Dass sie sich letztendlich in der Gesellschaft zurechtfinden und ein selbständiges Leben führen können. Im Familien.LEBEN arbeiten wir nach dem Motto, dass es reicht, wenn Mütter/Väter gut genug sind in der Erziehung ihre Kinder.

Mir ist es wichtiger, dass unsere Eltern eine stabile emotionale Beziehung zu ihren Kindern aufbauen. Die Mutter muss mit den Kindern nicht Mathe üben, aber auf dem Spielplatz Spaß haben. Wenn ein Kind hinfällt, soll es getröstet werden, das halte ich für wichtiger als immer saubere Klamotten anzuhaben.

### WIR SEHEN UNS ALS ELTERNSCHULE

Wir sehen uns als Elternschule. Wenn die Familien einziehen, arbeiten wir an den Basics: ein klarer Tagesablauf, das hilft den Eltern. Sie sind einfach oft überfordert von den ganzen anfallenden Alltagsaufgaben. Wir machen dann beispielsweise gemeinsam mit ihnen ganz detaillierte Pläne mit Bildern: Papa macht Tom fertig, putzt ihm die Zähne usw. Bestimmte Situationen, wie das Zubettgehen besprechen und üben wir immer wieder mit den Eltern. Bis es irgendwann funktioniert. Wenn diese Routine sitzt, wird alles ruhiger und alle sind entspannter. Dann kann man die Eltern dazu anregen, auch mal ein Buch vorzulesen oder zu singen. Als Förderung sehe ich alles, was das Kind in normaler Entwicklung unterstützt und seinen Horizont erweitert. Kita und Hort gleichen viel aus – alle unsere Kinder gehen schnell in die Kita, das tut ihnen sehr gut. Wenn die Kita die Eltern gut einbeziehen kann, ist es noch besser.“



Kita Sonnenschein Rudolf-Seiffert-Straße 26/28, 10369 Berlin  
Tel: (030) 972 05 60 | sonnenschein@sozdia.de

Familien.LEBEN Georg-Löwenstein-Straße 20, 10317 Berlin  
Tel: (030) 68 81 14 40 | familien.leben@firmaris.de





### HERZLICHEN DANK

Rotary-Einsatz für einen neuen Seminarraum im Jugendklub Rainbow im Februar 2015



### BUCHVORSTELLUNG

Lesung aus dem Buch „1989 – fünf Männer, ein Jahr“ mit Susanne Kahl-Passoth, der Autorin Amet Bick und vier der fünf Männer Martin-Michael Passauer, Michael Heinisch, Mario Schatta und Michael Thiemann.



**HERZLICHEN DANK** Eine Tombola zugunsten des Jugendklubs Holzwormhaus der IT-Firmen Westcon und Enghouse.



**BESUCH AUS FERNOST** Im Oktober 2014 besuchte eine japanische Delegation das Institut VORSTIEG, die alte Schmiede und das Ausbildungsrestaurant Am Kuhgraben.

### SPENDENAKTION

Im Dezember 2014 veranstaltete die SozDia Stiftung unter Federführung des Jugendklub Rainbow eine Spendenaktion zugunsten eines Lichtenberger Flüchtlingsheimes. Krönender Abschluss der Aktion: ein Fest unter dem Motto „Willkommen in Berlin“ für die kleinen und großen BewohnerInnen des Heims. Graffiti-Wand, Popcorn- und Button-Stände, Musikinstrumente und Kicker stießen auf begeisterte Teilnahme, Höhepunkt war ein gemeinsames Essen bei Cello-Musik.



### ACHTUNG - BAUARBEITEN!

Neue Einrichtungen entstehen: In Wriezen, Landkreis MOL geht ein neuer Ausbildungsbetrieb der firmaris, die Bildungswerkstatt Wriezen an den Start. Im Mai 2015 eröffnet der Campus Hedwig, Zuhause für die Kita Spatzenhaus, das Stadtteilzentrum Hedwig sowie die FLEXiblen Erziehungshilfen. Ein zweites Familien.LEBEN entsteht in der Rummelsburger Bucht.



Wriezen



Hedwig



Familien.LEBEN 2





# Die ganze Familie im Blick Familien.LEBEN 2



*Die Gerüste stehen, die Abrissarbeiten sind fertig, Zimmermann und Maurer haben ihre Arbeit aufgenommen: in der Hauptstraße im Berliner Stadtteil Rummelsburger Bucht entsteht ein zweites Familien.LEBEN. Die SozDia Stiftung Berlin hat das Grundstück gekauft und investiert 1,7 Millionen Euro in den Bau. Die firmaris gGmbH wird Familien.LEBEN 2 betreiben. Ab Herbst 2015 stehen dort sieben bis neun Wohnungen für insgesamt 15 Kindern mit ihren Müttern und/oder Vätern zur Verfügung. Einen Katzensprung entfernt eröffnete 2009 Familien.LEBEN 1, das Platz für 12 Kinder und ihre Eltern bietet. Michael Heinisch, Vorstandsvorsitzender der SozDia Stiftung Berlin und Brigitte Streit, Fachberaterin der firmaris gGmbH erzählen vom Projekt Familien.LEBEN, seiner Entstehung und von Elternarbeit auf Augenhöhe.*

## Was ist das Besondere am Familien.LEBEN?

**Michael Heinisch:** Wenn Eltern nicht mehr mit ihren Kindern zusammenleben können, heißt das im Normalfall, dass das Kind aus der Familie herausgerissen wird und in einer stationären Hilfeform untergebracht werden muss. Wir sagen: wieso eigentlich, können wir nicht die Familie dabei unterstützen, zusammenzubleiben?

## IN UNSEREM PROJEKT UNTERSTÜTZEN WIR DIE ELTERN DABEI, RESSOURCEN ZU ENTWICKELN

In unserem Projekt Familien.LEBEN unterstützen wir die Eltern dabei, Ressourcen zu entwickeln, mit ihren Kindern zusammenzuleben. Im Familien.LEBEN wohnen die Familien in ihrer eigenen Wohnung mit ihren eigenen Möbeln. Und gleichzeitig sind rund um die Uhr Betreuer und Betreuerinnen da, die sie jederzeit ansprechen können.“

**Brigitte Streit:** Konkret sieht es so aus, dass die Mütter beziehungsweise Väter Miete zahlen, während die Kinder über das Jugendamt finanziert werden. Der Bedarf ist sehr hoch. Die Nachfrage wächst, besonders bei Müttern mit geistigen Behinderungen und ihren Kindern.

## AM ANFANG SIND WIR AUF BEDENKEN GESTOSSEN, MITTLERWEILE WÜNSCHT SICH DAS JUGENDAMT MEHR PLÄTZE

Am Anfang sind wir auf Bedenken gestoßen, mittlerweile wünscht sich das Jugendamt mehr Plätze. Sie haben einfach gute Erfahrungen mit uns gemacht, unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort leisten wirklich tolle Arbeit.

## IM FAMILIEN.LEBEN KÖNNEN DIE FAMILIEN ZUSAMMENBLEIBEN

**Michael Heinisch:** Unser Konzept hat ja auch einen großen Vorteil für das Jugendamt: Wenn das Jugendamt einen Hinweis erhält, dass in einer Familie ein Kind nicht adäquat betreut wird, muss entschieden werden, ob das Kind aus der Familie genommen wird oder nicht – eine sehr schwierige und schwerwiegende Entscheidung. Im Familien.LEBEN können die Familien zusammenbleiben, sie werden dabei unterstützt und natürlich auch beobachtet. Nach einem halben Jahr wird dann geschaut, ob es so funktioniert. Und es passiert sehr selten, dass es nicht funktioniert.

## Wie kam es zur Idee, Kinder gemeinsam mit ihren Eltern zu betreuen?

**Michael Heinisch:** Die Idee für Familien.LEBEN ist aus der Arbeit der SozDia gewachsen. Es gab da eine Familie, die wir mit unserer ambulanten Familienhilfe länger betreut haben, wo wir mit der Zeit merkten, dass wir mit der üblichen Hilfeform aber nicht weit genug kamen. Hätten wir die Familie permanent betreuen können, hätte sie zusammenbleiben können. Als wir das erste Familien.LEBEN 2009 eröffneten, war es berlinweit die einzige Einrichtung in dieser Form. Es gibt eine Reihe von ähnlichen Einrichtungen, in denen beispielsweise die Kinder stationär über Teile des Tages in einem Elternzimmer untergebracht sind. Aber der Alltag ist in der Regel ohne Kinder.

## Und wie sieht die alltägliche Arbeit vor Ort aus?

**Brigitte Streit:** Jede Familie hat ihren Bezugsbetreuer oder ihre Bezugsbetreuerin. Unsere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sind rund um die Uhr für die Familien da. Zu dem achtköpfigen, multiprofessionellen Team gehören SozialarbeiterInnen, ErzieherInnen und ein Psychologe.

## ES GEHT DARUM, EINEN BLICK AUF DIE GESAMTE FAMILIE, AUF MUTTER UND/ODER VATER UND DAS KIND, ZU ENTWICKELN

Es geht darum, einen Blick auf die gesamte Familie, auf Mutter und/oder Vater und das Kind zu entwickeln und zu schauen, wie sie befähigt werden können, zusammenzuleben.

Jede Mutter, jeder Vater ist unterschiedlich und es gehört einiges dazu, eine Sprache zu finden, die tatsächlich ankommt. Das geht bei ganz praktischen Fragen los: Wie kleide ich mein Kind? Welcher Schuh passt?

**Michael Heinisch:** Das ist auch ein Balanceakt: unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen einschätzen können, wo sie die Eltern befähigen und wo sie die Eltern ersetzen müssen. Wir hatten zum Beispiel mal einen Vater da, der einfach keinen Blick dafür hatte, seinen Kindern regelmäßig zu Trinken zu geben. Es wurde dann mit ihm ein Plan erstellt, in dem genau stand, wann und wie viel er seinen Kindern zu Trinken geben sollte. Er wurde immer wieder von unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erinnert, in der Zwischenzeit haben sie den Kindern zu Trinken gegeben, aber nach Wochen hatte es der Vater schließlich gelernt.

## WIR ARBEITEN AUF AUGENHÖHE MIT DEN MÜTTERN UND VÄTERN

**Brigitte Streit:** Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind da in ganz vielen Rollen gefragt. Man muss einordnen, woher die Familie kommt, welche Möglichkeiten sie hat, man muss anregen und Vorbild sein. Dabei arbeiten wir auf Augenhöhe mit den Müttern und Vätern: wir haben unsere Ansprüche, die Eltern genauso. Wir arbeiten daran, uns in der Mitte zu treffen.

## JEDER IST FÖRDERFÄHIG, DIE FRAGE IST ALLEIN: WIE

**Michael Heinisch:** Was natürlich auch bedeutet, dass man diese Frage unterschiedlich beantwortet – manchmal eine extrem schwere Einschätzung.

In der DDR gab es diese Einstufung „nicht förderfähig“ – ich bin froh, dass wir so nicht mehr denken und arbeiten. Jeder ist förderfähig, die Frage ist allein, wie. Natürlich gibt es da individuelle Grenzen. Aber nicht mehr förderfähig zu sein, das heißt eigentlich, tot zu sein.

**Brigitte Streit:** Es spielt sich aber auch viel zwischen unseren Bewohnerinnen und Bewohnern ab: man trifft sich im Haus, kocht gemeinsam. Die Kinder haben ein gemeinsames Spielzimmer, es gibt einen großen und sehr schönen Garten.

## WIR LEGEN WERT DARAUF, DASS UNSERE BEWOHNERINNEN UND BEWOHNER NICHT DAS GEFÜHL HABEN, IN EINER BETREUUNGSFORM ZU LEBEN, SONDERN IN IHRER EIGENEN WOHNUMG

Wir legen Wert darauf, dass unsere Bewohnerinnen und Bewohner nicht das Gefühl haben, in einer Betreuungsform zu leben, sondern in ihrer eigenen Wohnung. Nur dass sie jederzeit Unterstützung erhalten. Und in Krisenzeiten können die Kinder aus den Familien genommen werden, es gibt ein Notzimmer. Das ermöglicht der ganzen Familie eine Entspannungsphase, in der es individuelle Krisenbegleitung gibt.“

## Was passiert, wenn die Familien ausziehen?

**Brigitte Streit:** Wenn die Familien aus dem Familien.LEBEN ausziehen, hat man das Gefühl, dass sie sehr viel gelernt haben. Die absolute Mehrheit der Familien ist danach wirklich fit und braucht keine weitere stationäre Betreuung.

**Michael Heinisch:** Im Familien.LEBEN arbeiten wir daran, dass die Eltern lernen, wann sie sich Hilfe holen. Das Ziel ist, eine genügend gute Umwelt für die Kinder aufzubauen. Das Team im Familien.LEBEN hat das Ziel, Eltern zu ertüchtigen, dass sie das Genügende gut tun.

## ICH HABE RIESIGEN RESPEKT VOR MENSCHEN, DIE UNSERE HILFE ANNEHMEN

**Brigitte Streit:** Ich habe riesigen Respekt vor Menschen, die unsere Hilfe annehmen. Als erwachsener Mensch zum Jugendamt zu gehen und zu sagen: „Ich brauche Hilfe“ – davor ziehe ich wirklich meinen Hut. Sich als Eltern beraten zu lassen, Hilfe zuzulassen – das ist eine Stärke.

*Das Interview führte Charlotte Woldt.*



MICHAEL HEINISCH & BRIGITTE STREIT

## Bine Stiebel Leitung Jugendklub TUBE

Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte sagt der Volksmund. Kann sein, muss aber nicht. Jeder Streit ist anders. Im Film fliegen gern mal Teller durch die Gegend und nicht selten volle Gläser an die Wand. Es wird wild gestikuliert, hier eine drohende Faust, da ein Stinkefinger und viel Gebrüll.

Streiten geht aber auch heimlich – hinterm Rücken. Lästern. Wer unbeobachtet ist, ist plötzlich mutig. Sagt Sachen, die den anderen verletzen – wenn er es denn hören würde.

Gestritten wird auch in der Politik. Hinter einem Rednerpult steht ein Mann im Anzug oder eine Frau in einem schicken Kostüm. Gut gekleidet werden Reden geschwungen und wenn man richtig aufmerksam zuhört, dann wird klar: Die streiten sich. Die reden nur komisch. Beim HipHop wird nicht gestritten sondern gebettelt, oder ist das was anderes?

Wir haben gefragt:  
Hast Du Dich schon mal richtig gestritten?  
Wie streitest Du Dich? Und ist ein Streit nun was Gutes oder was Schlechtes?

(Finde doch mal raus,  
wer welche Antwort  
gegeben hat und:  
Was hättest Du geantwortet?)

### ERMIN, 17 JAHRE

„Ich hab mich natürlich schon richtig gestritten. Der Grund war Eifersucht. In einer Beziehung gehört für mich Streit einfach dazu. Höhen und Tiefen. Es kann nicht alles perfekt laufen, sonst wäre es ja auch langweilig.“

### TAYSIR, 13 JAHRE

„Ich streite mich oft richtig mit meinem Bruder. Wir brüllen uns immer richtig laut an. Ein Streit zwischen uns ist immer sehr verletzend.“

### ZAYED, 12 JAHRE

„Ich finde Streiten gut, weil man hinterher wieder richtig miteinander reden kann.“

### MIRI, 11 JAHRE

„Ich habe mich mal richtig doll mit einer Freundin gestritten, weil sie mich genervt hat. Wir haben uns in der Schule richtig beschimpft. Ganz laut. Sie hat sich dann entschuldigt, aber ich brauchte noch ein bisschen Zeit, um ihr zu verzeihen. Sich streiten ist nicht gut. Man ignoriert sich, geht auseinander und mag sich nicht mehr.“

### BELLA, 15 JAHRE

„Ob ein Streit Sinn macht oder nicht, kommt immer auf das Thema an. Manchmal muss man sich einfach streiten, zum Beispiel wenn Lügen über einen erzählt werden oder Geheimnisse verraten werden. Streiten gehört einfach dazu. Immerhin, das Leben ist ja kein Märchenbuch. Nach einem gutem Streit kann man wieder miteinander lachen.“

### LEILA, 14 JAHRE

„Ich finde sich streiten ist unnötige Zeitverschwendung.“

### THOMMY, 15 JAHRE

„Klar hab ich mich schon mal richtig gestritten. Ich finde sowas befreiend.“

### ROBERT, 18 JAHRE

„Streiten ist wichtig – da kann man sich mal richtig die Meinung sagen.“

### JASMIN, 17 JAHRE

„Wenn man sich mal richtig zofft, dann schweißt das enger zusammen.“

### AMY, 14 JAHRE

„In einem Streit kann man viel übereinander lernen.“

### ROLAND, 12 JAHRE

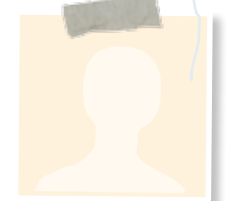
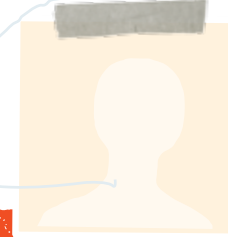
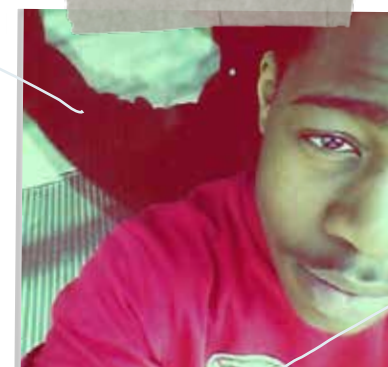
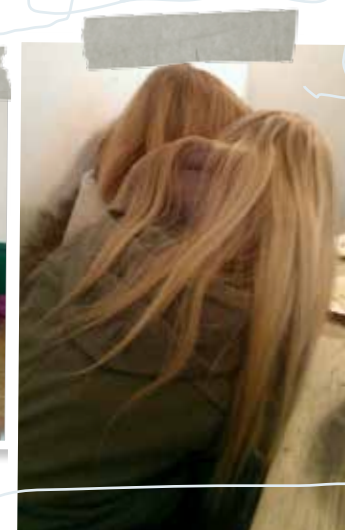
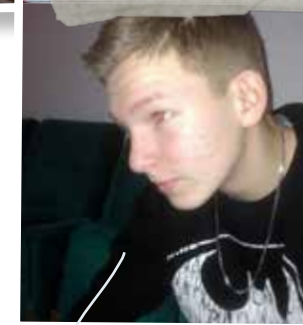
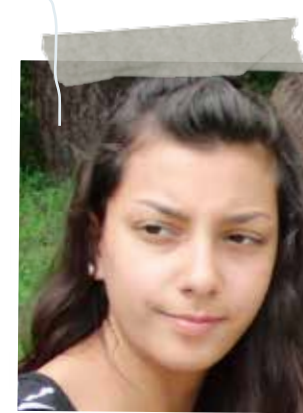
„Ich hab mich mal richtig mit einem Jungen aus meiner Fußballmannschaft gestritten. Der hat mir ständig den Ball weggenommen, obwohl ich in die Mitte flanken wollte. Voll unnötig. Nach ein paar Stunden haben wir uns wieder vertragen. Einfach so. Ohne Entschuldigung. Weil wir Freunde sind – er ist mein Bruder. Die Zeit, die wir mit Streitigkeiten verschwendet haben, hätten wir auch für was Besseres nutzen können.“

### ENDRIT, 15 JAHRE

„Ich hab mich noch nie richtig gestritten, glaube ich. Es gab höchstens mal Meinungsverschiedenheiten wegen belanglosen Dingen. Ein Streit macht Sinn, wenn man vernünftig miteinander diskutiert und sich nicht nur anschreit. Dann gibt es auch ein Ergebnis.“

### ADRIAN, 18 JAHRE

„Es gibt unnötige Streitigkeiten und Diskussionen und es gibt richtigen Streit. Für mich ist ein Streit eine bedeutsame Auseinandersetzung mit dem Resultat, dass beide Streitparteien nicht mehr miteinander reden können. Oft trennen sich nach einem richtigen Streit die Wege. Man darf sich aber nicht davor verschließen zu verzeihen – wenn man kann.“



# WENN ZWEI SICH STREITEN



(1) W \_ \_ \_ \_ Z \_ \_ \_ \_ S \_ \_ \_ \_ S \_ \_ \_ \_ ,  
f \_ \_ \_ \_ s \_ \_ \_ \_ d \_ \_ \_ \_ D \_ \_ \_ \_ !

**Gutschein im Wert von 20 EUR  
für das Ausbildungsrestaurant  
Am Kuhgraben zu gewinnen!**

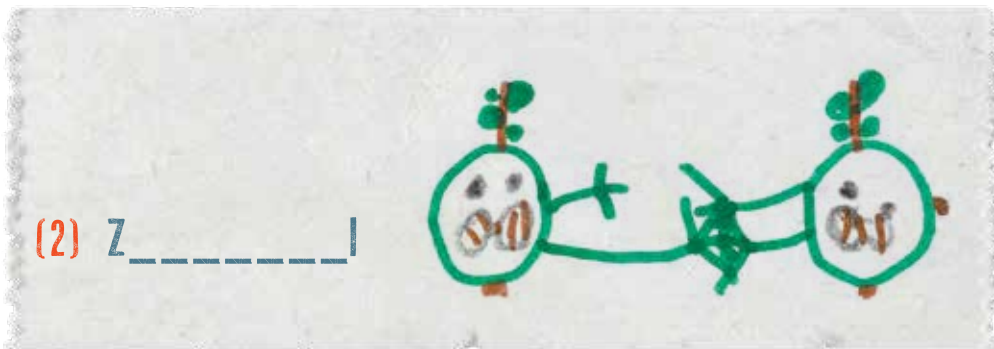
Die Kinder der Kita Buntstift haben ein Sprichwort und zwei geflügelte Worte rund um das Thema Konflikt und Streit als Bild dargestellt: Die Bedeutung rausfinden, an [redaktion@sozdia.de](mailto:redaktion@sozdia.de) senden und mit etwas Glück gewinnen!

Auch dieses Mal gibt es einen  
Gutschein im Wert von 20 Euro für ein  
Essen im Ausbildungsrestaurant Am  
Kuhgraben in Berlin-Lichtenberg zu  
gewinnen!

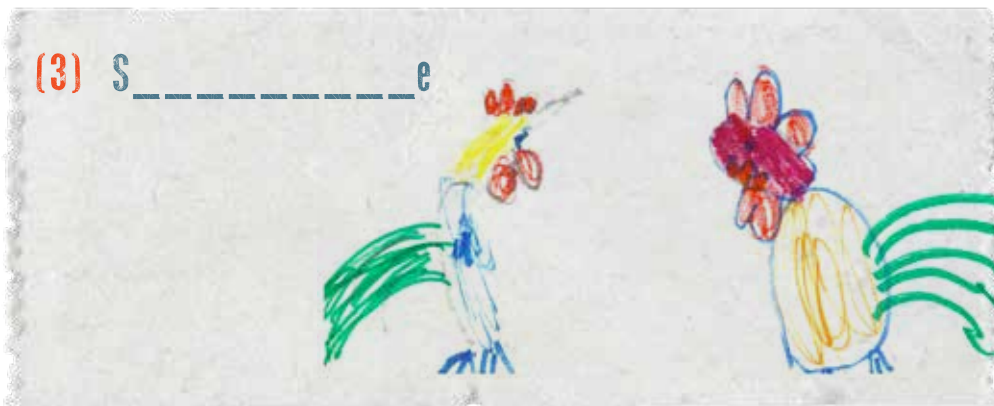
Einsendeschluss ist der 30.06.2015.  
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen, der Gewinner oder die Gewinnerin wird unter den richtigen Einsendungen ausgelost und in der nächsten Ausgabe bekannt gegeben.

Wir wünschen viel Glück!

Lösungssatz des letzten Rätsels:  
„Du bist wertvoll.“  
Gewinner: Wir gratulieren  
Peter Richter!



(2) Z \_\_\_\_\_



(3) § \_\_\_\_\_ e



## ZUM VORMERKEN DER SOZDIA-SOMMER

- > Feierliche Einweihung des Campus Hedwig: 27. Mai 2015
- > Fete de la Musique in den Jugendklubs der SozDia: 21. Juni 2015
- > Wasserfest an der Rummelsburger Bucht: 29. August 2015
- > UND: die Vorbereitungen zum Jubiläumsjahr laufen...



## IMPRESSUM

SozDia Stiftung Berlin – Gemeinsam Leben Gestalten  
firmaris gGmbH – im Verbund der Stephanus-Stiftung  
Sozialdiakonische Arbeit Lichtenberg-Oberspree GmbH  
Sozialdiakonische Arbeit Berlin GmbH

**V.i.S.d.P.: Michael Heinisch,**  
Vorstandsvorsitzender SozDia Stiftung Berlin  
Pfarrstraße 97, 10317 Berlin, Telefon: 030 / 67301959  
redaktion@sozdia.de

Redaktionsteam dieser Ausgabe: Lars Blümel, Anke Goldner, Steffi Karma, Nina Kirch, Christian Schulz-Rudolph, Bine Stiebel, Charlotte Woldt

Layout: Steffen Blankenburg | elephant-castle.de  
Auflage: 2.000 Stück | CO<sub>2</sub>-neutral gedruckt

**Wir danken unseren Kolleginnen und Kollegen für die Textbeiträge und das Bildmaterial.**